



11. Juni 2015

Würdigung einer musikalischen Wildsau

Referat von Regierungsrätin Jacqueline Fehr zur Übergabe der Goldenen Ehrenmedaille des Kantons Zürich an Bruno Spoerri

Sehr geehrter Bruno Spoerri

Sehr geehrte Damen und Herren

Im Namen des Zürcher Regierungsrates begrüsse ich Sie sehr herzlich zu dieser Übergabe der Goldenen Ehrenmedaille des Kantons Zürich. Die Goldene Ehrenmedaille ist das Exklusivste, das wir zu bieten haben, die bedeutendste kulturelle Auszeichnung des Kantons Zürich. In diesem Jahr hat sich die Kulturförderungskommission für den Musiker, Arrangeur und Composer Bruno Spoerri entschieden. Der Regierungsrat ist dieser Empfehlung mit Überzeugung gefolgt. Ich freue mich sehr, diesen Preis heute Abend im Namen der Zürcher Regierung und der Zürcher Bevölkerung verleihen zu dürfen.

Bruno Spoerri in zehn Minuten zu würdigen, ist so wenig möglich, wie wenn man alle 1700 Rezepte des Füscher-Kochbuchs an einem Abend durchkochen wollte. Die Fülle der Zutaten, Geschmacksnoten, Techniken und Genüsse ist in beiden Fällen schlicht zu gross.

Doch das macht nichts. Vielleicht sehen wir die wahre Bedeutung des Wirkens von Bruno Spoerri sogar besser, wenn wir uns nicht mit der schieren Menge seines Schaffens beschäftigen, sondern einen persönlichen Zugang suchen. Und den möchte ich heute wagen. Ich zeichne hier mein ganz und gar subjektives, unvollständiges und persönliches Bruno-Spoerri-Bild.

Und auf diesem erscheint ein Tier. Ein markantes Tier. Es geht völlig unerschrocken seinen Weg, steckt seine Nase überall hinein, versucht und erprobt alles, wühlt vermeintlich festen Boden auf und entdeckt dabei zum Nutzen aller Neues.

Sehen Sie das Tier auch? Ja! Genau: Die treffendste Beschreibung, die ich über Bruno Spoerri gelesen habe, ist folgende: „Er ist eine Wildsau!“. Nun gut: Vielleicht erkennen Sie darin nicht sofort ein Kompliment und halten das Zitat sogar für unfreundlich. Ich meine, das Gegenteil sei richtig. Es ist die höchste Anerkennung für einen, der das Spannende riecht und diesem an die Oberfläche hilft.

Bruno Spoerri beeindruckt mich mit seinem Schaffen. Aber vor allem auch mit seiner Art des Schaffens. Davon können wir einiges lernen. Wozu ich Sie im zweiten Teil meiner Rede herzlich einladen möchte. Doch zuvor möchte ich Ihnen ein paar Stationen von Spoerris Wirken in Erinnerung zu rufen. Mit ihm ist es ja so, dass man mit jedem neuen Klang-Experiment, das man kennenlernt, auf ein anderes, noch bunteres Ereignis stösst.

Hier also ein paar Stationen und ich bitte Sie, Bruno Spoerri, mir die vielleicht etwas zufällige Auswahl zu verzeihen.

Angefangen hat er, wie Sie wissen, als Jazz-Musiker, was er in gewisser Weise auch immer blieb. Schon als 19-jähriger Saxofonist erspielte er sich am Zürcher Amateurfestival 1954 einen ersten Preis. 1954, das war, bevor die Beatles zu ihren Instrumenten griffen!

Bruno Spoerri fiel nicht weit vom Stamm. Seine Mutter Violinistin, der Vater Elektrotechniker und Betriebsleiter bei Radio Zürich. Eine immense Begabung, einfach so in die Wiege gelegt, kann man da bilanzieren. Bruno Spoerri selber aber schien nicht so klar zu sein, was er werden



wollte und so wurde er das, was man wird, wenn man es noch nicht so genau weiss: Er wurde Berufsberater.

Was hätte wohl Herr Berufsberater Spoerri dem jungen Bruno geraten, wenn dieser zu ihm in die Berufsberatung gekommen wäre? Eine echte Knacknuss. In welchem Beruf hätte derart viel Neugierde, Kreativität und technischer Hunger genügend Nahrung finden können?

Nun, dem Berufsberater Spoerri wurde Bruno erspart. Und Bruno machte weiter Musik. Zum Glück. Sehr rasch war er mit grossen Namen unterwegs, verpflichtete für die eigene Bigband Leute wie George Gruntz.

Aber Jazz war für ihn keine Religion. Klang, Töne, Musik waren und sind für Bruno Spoerri eine weite Landschaft ohne Zäune. Und so hielt er auch unter seinesgleichen mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg und argumentierte präzise. Jazzmusiker, die sich wiederholten, so sagten Sie unlängst, langweilten Sie. Gleichzeitig lobten Sie Musikmaschinen wie die Synthesizer. Diese zwängen Sie stets, hellwach zu sein.

Damit sind wir bei einem zentralen Kapitel Ihres Wirkens: Bruno Spoerri, die Musik und die Synthesizer. Das erste Gerät bastelte ein Fachmann Ende der 60er Jahre nach Ihren Plänen für keine zwanzig Franken, 1970 kauften Sie einen EMS VCS-3 Synthesizer für 6000 Franken. Dem folgte schliesslich als Schweizer Exklusivität der wandschrankgrosse EMS Synthi 100 für 50'000 Franken. Ihr vorrangiges Ziel beim Tüfteln: Sounds, Klänge zu erzeugen, die es bis dahin nicht gab.

Der Werbefilm entdeckte Sie und Sie umgekehrt diesen und so entstand eine überaus fruchtbare neue Zusammenarbeit.

Die Resultate der Arbeit sind heute zum Teil Klassiker der Werbegeschichte, unter anderem für den Reissverschluss-Hersteller Riri, für Migros und Coop, für Kodak, Usego oder Möbel Pfister. Nun, einige dieser Unternehmen gibt es nicht mehr.

Oder Sie schufen Volksgut der damaligen Zeit mit einem Jingle zur TV-Sendung „Wer gönnt?“. Nun, auch einige Unterhaltungsformate gibt es nicht mehr.

Aber Sie, Bruno Spörri gab es weiterhin. Sie setzen weitere Wegmarken der Musikkunst. Die Elektronik-Tanzplatte „Voice of Taurus“ aus Ihrem Labor trug ab 1978 wohl viel zum Entstehen von Techno bei.

Sie bekamen 1973 den Filmpreis der Stadt Zürich, Sie arrangierten für SIG-Pressluftschläger, leiteten künstlerisch das Zürcher Jazz-Festival und arbeiteten mit dem Trio Eugster zusammen. Und auch für Toni Vescoli produzierten Sie. Nun, einige gibt es immerhin noch.

Technisch versuchten Sie alles, liessen sich unter anderem ein Revox-Spulentonbandgerät so stark frisieren, dass die rasend rotierenden Tonbandspulen abzuheben drohten. Zuletzt sieht man Sie oft mit weissen Handschuhen vor einem Bildschirm eigentümliche Bewegungen ausführen. Sie spielen dann mit dem „Very Nervous Musiksystem“, das Berührung durch Bewegung ersetzt und wilde Tonstrudel ausstösst.

Computerklang-Installationen im Verkehrshaus Luzern oder im Technorama Winterthur wären zu ergänzen. Doch am genauesten beschreibt das Werk von Bruno Spoerri zweifellos Bruno Spoerri selber.

Denn er hat ja auch noch als Chronist der Schweizer Jazzgeschichte und der elektroakustischen Musik der Schweiz Standardwerke vorgelegt.

Soweit die kleine Auswahl des Schaffens und Wirkens von Bruno Spoerri. Sie zeigt unter anderem, wie ein begnadeter Musiker und experimentierfreudiger Elektronikpionier zwei Passionen zusammengeführt hat.



Wir können dieses breite Schaffen bewundern und tun es auch. Doch was können wir daraus lernen? Schliesslich sind die meisten von uns weder so musikalisch noch so experimentierfreudig wie Bruno Spoerri.

Wir können vieles lernen. Denn es geht nicht um das spezifische Können, über das Bruno Spoerri verfügt. Es geht um Haltungen, die er uns vorlebt. Haltungen, die jede und jeder von uns in seinem täglichen Tun einnehmen kann. Haltungen, die selbst für eine Gemeinschaft wie den Kanton Zürich Richtschnur sein können.

- Zum Beispiel: offen bleiben. Heute ist die elektronische Musik selbstverständlicher Teil unserer Kultur. Das war sie Mitte der 1960er Jahre noch überhaupt nicht und doch erkannte Bruno Spoerri, dass da etwas möglich war. Er experimentierte auf seinem Feld, versuchte, scheiterte, reüssierte aber auch und blieb stets offen, in seinem Fall für neue Klänge.
- Wir können von ihm auch lernen, uns selber nicht so wahnsinnig ernst zu nehmen. Eine der Faszinationen der Arbeit mit Synthesizern, so lese ich, ist für Bruno Spoerri deren Eigenständigkeit. Die gehorchen nicht immer, spielen dem Macher Streiche und überraschen mit unerwarteten Sounds.
- Wir können von Bruno Spoerri weiter lernen, dass wir mit unserem Tun nicht immer allen gefallen müssen. Die Kunstwelt lehnte viele seiner kommerziellen Projekte ab. Ein Kompliment von Wysel Gyr galt nicht überall als Empfehlung. Spoerri nahm es hin, machte weiter und erfand wohl bald darauf wieder etwas, das in die Kunstwelt Einzug hielt.
- Lernen können wir auch Fehlbarkeit. So sagen Sie, Bruno Spoerri, über sich selber, sie seien kaufmännisch betrachtet eine Niete. Ihr Tonstudio am Zürichberg brachte Sie beinahe in den Konkurs. Das ist zwar ein unschöner Befund für Sie, Herr Spoerri. Aber eine befreiende Erkenntnis für uns andere. Man kann hervorragend sein, auch wenn man nicht alles kann.
- Wir können von Ihnen auch lernen, kämpferisch zu bleiben - auch im reifen Alter. Eben erst haben Sie sich gegen den vermeintlich mächtigen US-Rapper Jay Z durchgesetzt. Der hat Ihnen 2011 ein Stück geklaut, das Sie 1978 gemacht hatten. Man merke sich die Daten. Ein US-Rapper sieht „jetzt“ etwas als zeitgemäss oder gar avantgardistisch an, das dieser Zürcher Tüftler Spoerri 33 Jahre früher komponiert hat. Den Klau liessen Sie nicht ungesühnt und bekommen heute dafür Geld von „Jay Z“, einem der ganz grossen im US-Rap-Geschäft.
- Und wir können schliesslich von Ihnen auch Bescheidenheit lernen. Sie könnten mit all dem, was Sie erfunden und der Musikwelt mitgegeben haben, dick auftragen. Aber Sie machen kaum ein Aufhebens darum. Vielleicht liegt das auch daran, dass Sie weiter in die Zukunft sehen als wir. Man könnte ja auch das Gefühl haben, wenn rund um die Welt Millionen von Tüftlern an Klängen herumlaborieren, sei die Wiese gemäht, das Wesentliche erfunden. Anders Sie, Bruno Spoerri: Sie sehen noch sehr viel Potenzial. Und wir, aus Erfahrung mit Ihnen klug, glauben Ihnen das.



Lieber Bruno Spoerri.

Herzliche Gratulation! Sie haben gemacht, wofür ihr Herz geschlagen hat. Ich wünsche mir, dass möglichst viele Zürcherinnen und Zürcher Ihr Wirken als Vorbild für ihr eigenes Tun nehmen. Unbeirrt, leidenschaftlich und interessiert für eine Sache einzustehen und damit weit mehr als nur sich selber weiterzubringen.

Und übrigens Herr Spoerri: Danke, dass Sie nie zum Berufsberater gegangen sind.